

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 22 (1942-1943)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Joseph Caillaux und seine Politik  
**Autor:** Gyssling, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-334636>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

deutsche Intelligenz geraubt worden sei, «die bisher dessen staatlichen Bestand herbeiführte und garantierte». Mit andern Worten: Hitler erhoffte aus der Verdrängung des deutschen Einflusses noch eine Erleichterung seines Marsches auf Moskau.

Vollends scheitern muß aber angesichts der geschilderten Vorgänge jeder Versuch, den Bolschewismus in Rußland dadurch zu diskreditieren, daß man ihn mit dem Judentum identifiziert, wie dies in der deutschen Propaganda mit so zäher Beharrlichkeit geschieht. Abgesehen davon, daß dem Russen jede Diskriminierung von Rassen überhaupt fremd ist, liegt für ihn auf Grund der gesamten geschichtlichen Erfahrungen eine andere Identifizierung ungleich näher, nämlich die Gleichsetzung von Deutschtum und Zarentum. Es fällt darum in Rußland auch niemand ein, etwa nachzurechnen, wie viele Juden heute in führender Stellung sind. Weit eher könnte ihn die Zahl der Deutschen in solcher Stellung interessieren. Nun hat aber der Bolschewismus mit allen deutschen Einflüssen radikal aufgeräumt, und zwar sowohl in der Politik als in der Wirtschaft, die in ihrer alten kapitalistischen Form dem Russen ebenfalls nur als eine spezifisch deutsche Angelegenheit erscheinen mußte. Dieser letztere Umstand mag übrigens rein psychologisch nicht wenig dazu beigetragen haben, daß sich das russische Volk mit der bolschewistischen Wirtschaftsweise um so leichter abfand. Zugleich hatte er noch eine andere Folge, die sich stimmungsmäßig heute ebenfalls gegen die deutsche Propaganda auswirken muß. Da Industrie und Handel das bevorzugte Betätigungsfeld der russischen Juden waren, hielt man die Deutschen in weiten Kreisen der russischen Bevölkerung – Bakunin fand diese Meinung zu seiner eigenen Überraschung unter den Kosaken ganz allgemein verbreitet – kurzerhand für «getaufte Juden»!

---

## Joseph Caillaux und seine Politik

Von Walter Gyßling

### I.

Am 30. März 1943 vollendet der frühere französische Ministerpräsident Joseph Caillaux sein 80. Lebensjahr. Der Greis, der seit der Niederlage Frankreichs im Juni 1940 in stiller Zurückgezogenheit auf seinem Gut Mamers bei Le Mans lebt, zählt für die politische Gegenwart Frankreichs kaum mehr. Er hat zwar, obwohl Radikalsozialist und der Freimaurerei nahestehend, auf jede Opposition gegen das Regime Pétain verzichtet und dieses hat umgekehrt den einst von der ganzen Rechten bis auf den Tod gehaßten und auch heute noch von der mit dem autoritären «Etat Français» so eng verwachsenen «Action Française» mit bissigen Ausfällen bedachten Mann mit dem repräsentativen Posten des Präsidenten der Verwaltungskommission seines Heimatdepartements Sarthe ausgezeichnet. Aber von dieser losen Berührung mit dem Heutigen abgesehen, ist Caillaux nur mehr Vergangenheit. Große, erregende Vergangenheit, Ex-

ponent und letzter Überlebender jener großen Politikergeneration der Dritten Republik von Waldeck-Rousseau über Clemenceau, Rouvier, Delcassé, Poincaré, Painlevé, Briand bis zu Léon Blum und Edouard Herriot. All der Genannten Leben ermangelte nicht dramatischer, oft tragischer Perioden und Episoden, wie dies bei echten Politikern — und das waren und sind sie alle — als Menschen von Wagemut und Phantasie, voll Ehrgeiz und Kampfeslust auch gar nicht anders möglich sein konnte. Und doch, keiner von ihnen kann auf eine so wechselvolle Laufbahn zurückblicken, hat die Höhen und Tiefen des Lebens so gründlich kennengelernt wie gerade Joseph Caillaux, den die Politik schon in relativ jungen Jahren an die Macht herantrug, bis ein — Revolverschuß seiner Frau, auf den Verleumder ihrer Ehre abgefeuert, die glänzende Karriere jäh unterbrach. Jahre des Beiseitestehens folgten und dann schimpfliche Anklage, Gefängnis, das Urteil des Staatsgerichtshofs, die Verbannung, endlich die Rehabilitierung, nachdem seine Gegner die politische Macht verloren hatten, die Rückkehr ins Ministeramt und der Wiedereintritt in eine politische Welt — die unterdessen anders geworden war. Als harten Bremsklotz, der die Aktion der Jungen hemmt, seine eigenen Nöte und seine eigene Größe überlebt habend, finden wir Caillaux in den letzten Jahren vor diesem Weltkrieg wieder, der dann seinem politischen Wirken mit dem Zusammenbruch Frankreichs eine endgültige Grenze zieht. Das ist ein Schicksal, das unter den gleichen historischen und gesellschaftlichen Bedingungen nicht jeder Führer der linksbürgerlichen Schichten in Frankreich erlebt hat und das sich daher nicht voll verstehen läßt, ohne einen Blick auf den Charakter und die Persönlichkeit Caillaux', aus der heraus sein Wirken ebenso geboren ist, wie aus den Verhältnissen der Zeit, die er vorfand und die mit ihm Dutzende anderer vorgefunden haben, ohne doch den Weg zu gehen, zu dem er sich entschlossen hat.

Caillaux selbst stellt seinen jetzt erschienenen Memoiren\* jene Briefstelle von Anatole France voraus, in der sich dieser zu Georges Pioch über Caillaux äußert und bemerkt, er sei eben ein «Sarthois», dessen Bildung das Maß und die Strenge der Hügel seiner Heimat zeige. Der feinsinnige Psychologe France erfaßt damit zwei wesentliche Seiten von Caillaux' Charakter, die allerdings vielleicht mehr von seinem häuslichen Milieu geformt wurden als von der Landschaft seiner engeren Heimat. Der «Grandseigneur des konsequenten Republikanismus und Liberalismus», als den man Caillaux auch bezeichnen könnte, stammt aus einer Familie, zu deren Traditionen Strenge und Mäßigung gehörten. Caillaux' Vater, Eugène Caillaux, hat sich im staatlichen Ingenieurkorps von der Pike an in die Höhe gedient, ein harter, unbestechlicher Mann, gefürchtet bei seinen Vorgesetzten wie Untergebenen, weil er keinerlei Vetterliwirtschaft duldete, gehaßt von den Bauunternehmern, denen er jede ungerechtfertigte Bereicherung an Staatsaufträgen durch drakonische Kontrollmaßnahmen verwehrte, um schließlich als Minister für öffentliche Arbeiten im Staatsstreikbündnis Mac Mahons und als Finanzminister die höchsten Staats-

---

\* Joseph Caillaux, *Mes Memoires*, Vol. I. — *Ma jeunesse orgueilleuse*, erschienen 1942 in Paris, bei der Librairie Plon.

stellungen zu erreichen. In dem Milieu jener Konservativen und Monarchisten, deren Herz an Kaiser oder König hing, deren kühle Bourgeoisvernunft ihnen aber befahl, der Republik zu dienen, ist Caillaux groß geworden. Den behaglichen Bürgerreichtum der Familie hatte der Vater durch eine Heirat, die ihn der Großfinanz verband, beträchtlich vermehrt und der junge Caillaux sieht an der Pforte des Lebens zunächst alle Wege geebnet. Sein Vater denkt an eine der eigenen gleiche Karriere für den Sohn und schickt ihn zunächst auf die Schule zur Vorbereitung für das Studium an der berühmten Ecole Polytechnique. Dort kommt der junge Caillaux unter die Fuchtel der Jesuiten, und schon das bringt die erste Lebensentscheidung. Der starke, unabhängige Geist des jungen Menschen bäumt sich gegen den Jesuitismus auf, den er bei dieser Gelegenheit gründlich kennenlernt. So gründlich, daß er die Schule als fertiger Antiklerikaler verläßt und dies bis ins hohe Alter bleibt. Antiklerikal sein ist für ihn mit Waldeck-Rousseau für den Staatsmann so notwendig wie tugendhaft, ehrbar oder intelligent sein. Aber dabei bleibt es auch. Caillaux, in seiner Grundgesinnung immer antiklerikal, denkt nie daran, aus diesem Antiklerikalismus ein kämpferisches Regierungsprogramm zu machen. Seine Neigung zur Mäßigung tritt schon hierin klar in Erscheinung. Er ist im Grunde der „modéré“, wie er im Buch steht und in seinen Reden und Schriften hat er sich mehr als einmal stolz dazu bekannt. Das mag alle diejenigen überraschen, die den leidenschaftlichen, mit unerbittlicher, kalter Logik argumentierenden Kämpfer Caillaux, der in bissiger Polemik seine Gegner mitleidlos zerfetzt, in Erinnerung haben. Trotzdem, es ist kein Widerspruch. Der echte französische „modéré“, den man erlebt haben muß, um ihn zu begreifen, ist beileibe kein Leisetreter, kein Kompromißler, der um des lieben Friedens willen Gegensätze vertuscht und Maßhalten mit Kuhhandeln in Überzeugungsfragen verwechselt. Die Moderation ist hier nicht Methode oder gar Temperamentsangelegenheit, kaum Programm, sondern einfach Weltanschauung, wurzelnd in dem Wissen um die Grenzen alles menschlichen Strebens und Vermögens, gewachsen aus der antiken, griechischen Überlieferung von dem Maß als der Richtschnur der Vollkommenheit. Maßvoll sein schließt großes Maß nicht aus und gerade Frankreichs Geschichte hat uns oft genug den Unterschied von Maß und Mittelmaß erkennen lassen.

Caillaux hat nicht als letzter diese Erkenntnis erhärtet. Bald verläßt er die Laufbahn, die ihm der Vater zugedacht hat, um sich für die Karriere der Finanzverwaltung zu interessieren. Die Verwaltung der Staatsfinanzen, das ist die Aufgabe, die ihn schon seit seiner frühen Jugend fast magisch anzieht. Der landesüblichen Ausbildung folgt der praktische Dienst in der Finanzinspektion, und dort sieht Caillaux, wie es mit den Finanzen Frankreichs wirklich bestellt ist. Andere Finanzminister, die von der reinen Politik oder aus dem Machtbereich der Banken herkamen, kannten wohl die Wirtschaft des Landes, wußten um die Situation seines Kapitalmarktes, von der staatlichen Finanzverwaltungsmaschine hatten sie oft kaum eine Ahnung. Nicht so Caillaux, der in ihr aufwuchs und dem später keiner der Beamten seines Ministeriums ein X für ein U vormachen konnte. Noch ein kurzer Aufenthalt in Algier,

um auch die Wirtschafts- und Finanzprobleme der Kolonien durch eigene Anschauung kennenzulernen, und dann ist Caillaux reif für den Eintritt in das politisch-parlamentarische Leben. Bei den Wahlen von 1898 kandidiert der 35jährige als Vertreter der Linksrepublikaner und Radikalen in seinem Heimatwahlkreis Mamers gegen die Rechte für die Kammer und wird gewählt. Ein Jahr später ist er bereits Minister und leitet jenes Portefeuille, dem stets sein ganzes Streben gegolten hat, die Finanzen. Caillaux hatte nur wenig Zeit und Gelegenheit, im Parlament als Abgeordneter zu glänzen, aber seine Tätigkeit als Berichterstatter über einige Finanzvorlagen verriet eine so überlegene Sachkenntnis, daß es gar nicht besonders auffiel, wenn Waldeck-Rousseau den jungen Deputierten in das Ministeramt berief, das vor ihm schon sein Vater eine Zeitlang verwaltet hatte. Allerdings, das Interesse der Öffentlichkeit gehörte in diesem Augenblick ganz anderen Problemen. Die Dreyfus-Affäre erschütterte das Land, der Konflikt zwischen dem Rechtsbewußtsein des Volkes und den dunklen Intrigen einer antisemitisch-klerikal-reaktionären Militärclique hatte seinen Kulminationspunkt erreicht, die Blüte der französischen Geistigkeit, Zola, Anatole France, waren in die politische Arena gestiegen und kämpften für das Recht des unschuldig verurteilten Hauptmanns Dreyfus. Die Volksstimmung hatte ein Kabinett nach dem andern hinweggefegt, weil sie nicht gegen die Intrigenköche der Reaktion aufzustehen wagten, bis nun eben Waldeck-Rousseau jenes denkwürdige Ministerium bildete, das die «Affäre» zu liquidieren hatte und das als Konzentrationskabinett aller republikanischen Kräfte, von General de Gallifet, dem «Schlächter der Kommune», bis zu dem sich freilich deswegen mit seiner Partei entzweierenden Sozialisten Alexandre Millerand reichte. In dieser illustren Equipe wirkte Caillaux als Finanzminister, bedacht sparsam kalkulierte Budgets aufzustellen, einheitliche, klare, durchsichtige Budgets ohne nennenswerte Überschüsse oder Defizite und daneben sein großes Reformwerk durch einige kühne Maßnahmen einzuleiten. Das Durcheinander der Getränkesteuern wurde beseitigt, die Weinsteuer erheblich gesenkt, die Zuckersteuer vereinfacht und ermäßigt. Andererseits wurde die Erbschaftssteuer ausgebaut und — das war vor allem ein Werk Caillaux' — progressiv gestaltet. Die Lebenshaltungskosten in Stadt und Land sanken schnell unter der Wirkung dieser ersten kräftigen Axtschläge in das Dickicht der indirekten Steuern, und wenn Caillaux in den großen politischen Kämpfen um das Kabinett, um die Dreyfus-Affäre, um die Entklerikalisierung des Staates auch nie besonders hervorgetreten ist, sondern sich im wesentlichen damit begnügt hat, seinen von ihm hochverehrten Chef Waldeck-Rousseau zu sekundieren, wobei freilich die makellose Geradheit und Lauterkeit seines Charakters ihn stets zwang, mit aller Kraft für das verletzte Recht einzutreten, so haben seine Reformen doch gerade durch diese Wirkung auf den Lebensstandard der Massen viel beigetragen, um dem Ministerium Waldeck-Rousseau die Volksgunst zu sichern und die Umtriebe der Reaktion gegen den Mann der zielbewußten Republikanisierung Frankreichs im Sande verlaufen zu lassen.

Von 1902—1906 finden wir Caillaux dann wieder in der Kammer als



Abgeordneten. Er wollte sich nicht von Waldeck-Rousseau trennen und so trat er mit ihm zurück, nachdem er in dem Bankier Rouvier seinen Nachfolger im Finanzministerium designiert hatte, besorgt, einen Mann zu wählen, der das von Caillaux begonnene Reformwerk zwar nicht mit der gleichen Tatkraft fortsetzen, aber es wenigstens doch nicht wieder annullieren würde. So bleibt er in den Kulissen, während Rouvier und Poincaré die Finanzen unter den Kabinetten Combes und Sarrien dirigieren. Die Innenpolitik Frankreichs wird in dieser Zeit weiter von der Entklerikalisierung des Landes beherrscht, die Außenpolitik bringt unter Delcassés Einfluß die Entente cordiale mit England, bald aber auch die erste Marokko-Krise. Deutschland nutzt die Schwächung Rußlands durch die Niederlage von Port Arthur aus und zwingt dem ohne sicheren kontinentalen Bundesgenossen dastehenden Frankreich mit der Algeciras-Akte eine Art halben Rückzug aus Marokko und die Demission Delcassés auf, der prompt in den Hinterhalt hineinstolpert, den ihm die Wilhelmstraße gelegt hatte. Das «malaise», das diese Ereignisse in Frankreich auslösen, nötigt dort zu einem Kabinettswechsel. Der ehrenwerte, aber nicht gerade überragende Sarrien soll durch einen starken Mann abgelöst werden und das ganze Land blickt nach jenem unerbittlichen Kritiker der außenpolitischen Schwäche Frankreichs, nach dem Heros der «Revanche», dem erbarmungslosen Stürzer aller Kabinette, dem «Tiger»: Clemenceau. Er wird Ministerpräsident und sein Finanzminister heißt während dreier Jahre Caillaux. Zum ersten- und letztenmal kommt es zu einer Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Männern, die später nur noch abgrundtiefer, gegenseitiger Haß miteinander verbinden sollte. Das Kabinett Clemenceau hatte keinen leichten Stand. Nach außen mühte sich der Außenminister Pichon ohne wesentlichen Erfolg ab, um aus der Sackgasse der Algeciras-Akte herauszukommen, in Marokko häuften sich die Zwischenfälle, die Innenpolitik war noch immer erfüllt vom Lärm der um ihre Privilegien gebrachten Priester und von sozialen Spannungen, die in den Winzerrevolten des Südens ihren dramatischen Ausdruck fanden. Was aber der Regierung Clemenceau trotzdem die lange Lebensdauer sicherte, das war die große Finanzreform Caillaux', die Einführung der allgemeinen Einkommenssteuer. Radikale und Sozialisten mochten noch so sehr über vieles, was Clemenceau tat, erbittert sein, den Fortgang dieses großen Werkes wollten sie doch nicht stören. Erst als Caillaux' Autorität so gewachsen war, daß er selbst die Führung der Regierung übernehmen konnte, war die Zeit Clemenceaus abgelaufen. Er tritt in den Schatten, Caillaux beherrscht nun die Szene. Ob er selbst Ministerpräsident ist oder in den Kabinetten seiner Freunde Monis und Doumergue das Finanzportefeuille verwaltet, von 1909 bis zum Frühjahr 1914 ist er der maßgebende Mann Frankreichs. Er ist Regierungschef, als Wilhelm II. den «Panthersprung nach Agadir» wagt und damit die zweite Marokko-Krise auslöst. Caillaux' Geduld und Mäßigung führte Frankreich damals durch diese Krise glücklich durch, er vermeidet den drohenden Krieg und gewinnt für Frankreich die Handlungsfreiheit in Marokko zurück gegen die Hingabe zweier Zipfel sumpfigen, entvölkerten Urwaldgebiets am Kongo, eines Landstrichs, den die äußerst fragwürdige französische Kolonial-

gesellschaft Ngoko-Sangha ausgebeutet hatte. Nachdem unter Caillaux' Einfluß das französische Parlament das unverfrorene Ansinnen abgelehnt hatte, die Defizite dieser Gesellschaft auf Staatskosten zu übernehmen, verstand diese es, im Zusammenwirken mit dem damaligen außenpolitischen Redaktor des «Temps» und nachmaligen Führer der französischen Rechten und Ministerpräsidenten André Tardieu, sich von einer deutschen Finanzgruppe unter Leitung der Deutschen Bank und des Hamburger Rechtsanwalts Dr. Semler aufkaufen zu lassen und so ein finanzielles Interesse am französischen Kongo zu engagieren. Caillaux war nun durchaus der Mann, sich in diesem Wirrwarr von Finanz und Politik zurechtzufinden, und es kennzeichnet ihn, daß er es im August 1911, als die Spannung zwischen Berlin und Paris aufs höchste gestiegen war, verstand, durch ein Baissemanöver großen Stils die Berliner Börse zu erschüttern und mit ihr die Hintermänner des deutschen Imperialismus. Er hat sich später selbst zu diesem Streich bekannt. Seine enge Verbindung mit einem Teil der französischen Hochfinanz, namentlich mit der Großbank «Société Générale» war ihm dabei zustatten gekommen. Die Krise löste sich und Caillaux konnte sein Werk der Finanzreform weiter verfolgen, bis die Imperialisten und Reaktionäre hüben und drüben sich zusammenfanden und den Mann beseitigten, der ihrem Treiben immer wieder zu steuern verstand. Der «Figaro», das große Blatt der französischen Rechten, war mit Hilfe eines Strohmanns namens Bayer in den Machtbereich der Dresdner Bank gekommen und der neue, auf Grund dieser Umstellung eingesetzte Chefredaktor Calmette, daneben ein finanzieller Kostgänger des deutschfreundlichen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza, nahm den Kampf gegen Caillaux auf. Mit der vergifteten Waffe der Drohung, alte Liebesbriefe der Frau Caillaux' zu veröffentlichen. Diese verteidigte ihre Ehre mit dem Revolver und von ihren Schüssen getroffen verblutete Calmette in seinem Redaktionszimmer. Die Pariser Geschworenen sprachen in dem folgenden Sensationsprozeß Frau Caillaux wegen «seelischer Notwehr» frei. Aber die Affäre hatte zu viel Staub aufgewirbelt, Caillaux mußte zurücktreten. Noch ein Revolverschuß, der des Royalisten Villain gegen den großen Sozialistenführer Jean Jaurès, und auch dieser glühende Friedensfreund war ausgeschaltet. Der Weg für die Kriegspartei war frei.

Für Caillaux aber begannen die bösen Jahre. In unermüdlichen Hetzkampagnen verstand es die Rechtspresse, voran die royalistische «Action Française», den großen Staatsmann zu verdächtigen, ihn als den Spielpartner des deutschen Imperialismus hinzustellen, ihm landes- und hochverräterische Absichten unterzuschieben. Der Ausdruck «Fünfte Kolonne» war damals noch nicht erfunden. Nur so blieb der französischen Presse die Schlagzeile «Caillaux — la cinquième colonne» erspart. Aber was in den Artikeln gegen Caillaux damals zu lesen stand, lief ungefähr auf dasselbe hinaus. Jeder seiner Schritte wurde überwacht, seine Reisen nach Südamerika, nach Italien, nach der Schweiz beobachtet. Es wurde um so schlimmer, als sein Ansehen bei den Volksmassen, die enttäuscht über die Mißerfolge der französischen Waffen waren und unter den Folgen des Krieges litten, stieg. Clemenceau, Ministerpräsident in der Stunde der

Not, zittert vor dem alten Gegenspieler, während Caillaux' Abwesenheit in der Provinz erzwingt er von der Kammer die Zustimmung zur Strafverfolgung Caillaux'. Am 14. Januar 1918 läßt er ihn verhaften. Caillaux wird im Gefängnis dem Regime für gemeine Verbrecher unterworfen, ein niedriger Racheakt seiner Gegner. Jahrelange Verhöre folgen. Man versucht, ihn in alle anderen Landesverratsaffären, echte und angebliche, die Bolo Paschas, die der Zeitung «Bonnet Rouge» hineinzuziehen. Aber er kann sich in allem rechtfertigen. Der Krieg geht inzwischen zu Ende, es ist nichts mit dem Kriegsgericht. Der Prozeß kommt schließlich vor den Hohen Staatsgerichtshof, als welcher der Senat fungiert. Im April 1920 fällt der mehrheitlich aus politischen Gegnern Caillaux' bestehende Senat sein Urteil, Caillaux wird von der Anklage des Hoch- und Landesverrats, der Gefährdung der Staatssicherheit freigesprochen, aber wegen «Einverständnis mit dem Feind» (*intelligence avec l'ennemi*) zu der durch die Untersuchungshaft verbüßten Gefängnisstrafe, zu fünfjähriger Verbannung auf sein Gut Mamers und zu zehnjährigem Ausschluß aus dem politischen Leben verurteilt. Aber schon vier Jahre später, als das Linkskartell die Rechte gestürzt hatte, läßt Herriot den Prozeß revidieren, Caillaux wird glänzend rehabilitiert und zieht erneut ins Finanzministerium an der Rue de Rivoli ein, das er erst wieder verläßt, als die Währungskrise die Rechte erneut nach oben schwemmt. Noch einmal, im Jahre 1935, im Kabinett Bouisson, sehen wir Caillaux als Finanzminister, aber diese Nachfolgeregierung Flandins lebt nur vier Tage, um dann von einer Regierung Laval abgelöst zu werden. Caillaux, inzwischen Senator geworden, amtet weiter als Präsident der Finanzkommission des Senats. Wie er früher die Rechtskabinette bekämpft hatte, so geht er jetzt gegen die Volksfront und Léon Blum vor, die in ihm einen unerbittlichen Gegner gefunden haben. Ein großer Teil der Rechten söhnt sich deshalb mit ihm aus und als er im Frühjahr 1938 Léon Blum zum zweitenmal gestürzt hatte, bietet ihm Präsident Lebrun die Nachfolge an. Aber Caillaux lehnt ab, verweist auf sein hohes Alter. Seine Karriere ist zu Ende. Viele seiner Pläne hat der starke und ehrgeizige Mann verwirklicht, andere blieben Projekt, manches haben seine Nachfolger wieder zerstört, sein großer Kampf um den Frieden, der auf einer großzügigen, gesamteuropäischen, England einschließenden Konzeption basierte, ist vergeblich gewesen. Was sich von seinem Werk erhalten hat, daß ist seine große Finanzreform und stolz darf der fast 80jährige heute in seinen Memoiren bekennen: «In der Regierung oder nicht habe ich zwischen 1899 und 1914 die Finanzpolitik Frankreichs beherrscht, ihr meine Grundsätze aufgezungen. Am Vorabend des Krieges war ich nahe am Ziel. Seither hat man mein Werk nicht mehr auslöschen können, obwohl man es versucht hat.» Und in der Tat, sein großes Werk, die Einkommenssteuer, ist noch heute, selbst im Staat Vichys, die Achse der französischen Steuerpolitik. Diese Einkommenssteuer, in anderen Ländern schon vorher eine Selbstverständlichkeit, in Frankreich eine alte Forderung der Volksmassen, an deren Verwirklichung sich doch kein bürgerlicher Finanzminister herangetraut hatte, Caillaux hat sie zur Realität werden lassen. Dies allein hat ihm den unauslöschlichen Haß der konservativen Rechten, des Groß-



besitzes eingetragen und wenn später die Reaktion den Friedensfreund Caillaux verfolgte, treffen wollte sie den Mann, der es gewagt hatte, ihr die Einkommens- und Vermögenssteuern aufzuerlegen, die Schwachen zu entlasten und die Starken entsprechend ihrer Lage zur Tragung der Staatslasten heranzuziehen. Es gibt dafür einen sehr bezeichnenden kleinen Zwischenfall. Einer seiner Gegner, gewiß nicht der Klügste, hat einmal diese Zusammenhänge erkennen lassen. Vom Senat als Staatsgerichtshof mit der Untersuchung gegen Caillaux beauftragt, hat der reaktionäre Senator Pérès diesen im Zug der Vernehmungen einmal gefragt, warum er, wenn er nicht der Mann Deutschlands sei, die «deutsche Steuerpolitik» in Frankreich eingeführt habe. Die Antwort, die er darauf erhielt, war voll beißender Ironie. Caillaux hält dem in finanzpolitischen Fragen reichlich unerfahrenen Senator ein regelrechtes Kolleg über den Unterschied der preußischen Einkommenssteuer und der englischen «income-tax», die ihm in Wirklichkeit als Vorbild gedient hatte. Und Pérès verzichtet darauf, weiter über diese «Todsünde» Caillaux' zu sprechen.

(Schluß folgt)

---